

# med Information

In dieser Ausgabe

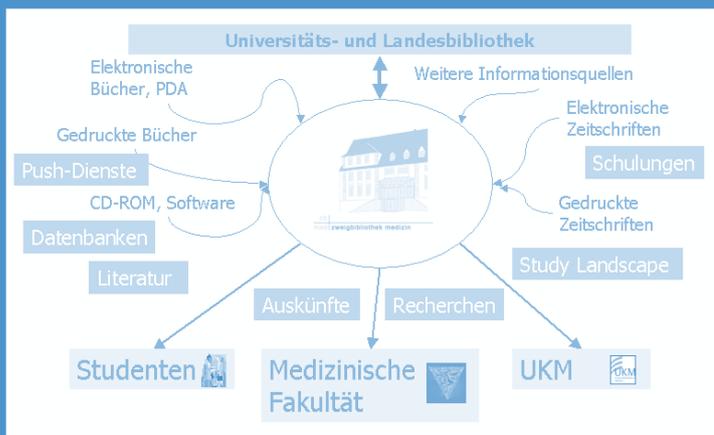
*Klein aber fein - Universitätsbibliothek im Kleinen.....1*

*Zeitschriften teurer - Downloads preiswerter.....2*

*Top beim Hochschulranking.....4*

*Die Buchkritik: Fritz Zorn.....4*

*Dem PDA aus dem Wege gehen?.....7*



*Wissenschaft ist kein Freibier.....8*

*Open Access & Habilitation.....8*

*Medizin News.....10*

*PubMed News.....12*

*30 Mio. Zugriffe auf Bibliotheks-Homepage.....12*



Dr. Beate Tröger, Ltd. Bibliotheksdirektorin der Universitäts- und Landesbibliothek Münster

## Klein aber fein - Zweigbibliothek Medizin ist eine 'Universitätsbibliothek im Kleinen'

Die Westfälische Wilhelms-Universität Münster hat eine außerordentlich vielfältige Bibliothekslandschaft mit einem komplexen System vieler kleiner Institutsbibliotheken und einer großen Universitätsbibliothek. Durch die Zusammenlegung von Institutsbibliotheken zu zentralen Fachbereichsbibliotheken konnten Effizienz, Wirtschaftlichkeit und Benutzerfreundlichkeit dieses Systems weiter gesteigert werden. Solche Bündelung von Sach- und Personal-Ressourcen war gerade in der Medizin jahrzehntelang ein großes Desiderat; entsprechend Planungen reichen zurück bis in die siebziger Jahre. 1993 wurde die Zweigbibliothek Medizin ins Leben gerufen (nach den Zweigbibliotheken Sozialwissenschaften und Chemie war es die dritte Institutionalisierung dieser Art; später folgten das Haus der Niederlande und die ZB Physik) – mit dieser Gründung der ZB Med konnte so ein großer Schritt zu einer optimalen Informationsversorgung der Medizinischen Fakultät getan werden.

Die ZB Med ist eine 'Universitätsbibliothek im Kleinen': Sie besitzt eigene Abteilungen für Erwerbung, Katalogisierung, Beschaffung, Buchbearbeitung, Buchhaltung, Haus- und Medientechnik. Sie betreut 30 Instituts- und Klinikbibliotheken, schult im Jahr 1.000 Personen und gibt 20.000 Auskünfte. Die von ihr angebotenen Dienstleistungen sind sehr vielfältig: Medizinische Literaturrecherchen, Ermittlung von Impact-Faktoren, Ausleihe von Büchern, AV-Materialien und CD-ROMs, Online-Zeitschriften und Bücher, Quellen zur Evidenz-basierten Medizin, Beschaffung von nicht am Ort vorhandener Literatur, subito-Expresslieferung von Aufsätzen, Bereitstellung von Internet-Arbeitsplätzen und Gruppenarbeitsräumen, Doktoranden-Sprechstunden für Literatursuche, Beratung, Recherchen, Auskünfte, Schulungen, PDA-Unterstützung und das Angebot eines Online-Zugangs via Wireless LAN.

Das Internet hat es der Bibliothek ermöglicht, die Serviceleistungen und hier insbesondere die elektronischen Zeitschriften zum Schreibtisch der Nutzerinnen und Nutzer zu bringen und dadurch die Vermittlung von Inhalten und Information weiter zu verbessern. Durch hartnäckige Verhandlungen und eine geschickte Einkaufspolitik hat die ZB Med das vollständigste Angebot an digitalen Zeitschriften in Nordrhein-Westfalen, das Angebot an digitalen Büchern ist gar das größte in Deutschland.

### Zeitschriftenkrise

Die e-Journals brachten aber leider nicht nur Vorteile mit sich, sondern waren für viele Verleger ein willkommener Anlass zu erheblichen Preissteigerungen mit großen Auswirkungen auf die Literaturversorgung: Zeitschriften spielen in der Medizin eine überragende Rolle in Forschung und Krankenversorgung - über 80% des ZB Med-Etats werden alleine für dieses Medium ausgegeben. Durch jährliche Evaluationen und Umfragen

Fortsetzung Seite 6



# Zeitschriften teurer - Downloads preiswerter

## Evaluierung der e-Journals: Differenzen zwischen den Verlagen schrumpfen

### Das letzte Mal ...

... wurde das Budget der ZB Medizin vor fünf Jahren erhöht - um 4%. Während in der Folge die Zeitschriftenpreise um 80% stiegen, blieb das Budget unverändert. Auf Bitten von Dekanat und Bibliothek reduzierten die Instituts- und Klinikdirektoren die Liste der von ihnen gewünschten Zeitschriften. Daraufhin konnten etliche Titel abbestellt werden, darunter eine Vielzahl von besonders kostspieligen und wenig benutzten. Die Bibliothek trug zu den Einsparmaßnahmen bei, indem sie selten benutzte Datenbanken kündigte, auf die Print-Abonnements von online vorhandenen Titeln

### Weshalb ist das Angebot von e-Journals in Münster so gut?

Ein Hauptgrund ist, dass die Zweigbibliothek Medizin sehr früh damit angefangen hat, Online-Zeitschriften einzukaufen. Durch vorteilhafte und langfristige Verträge wurde darauf geachtet, die Literaturversorgung an den Medizinischen Einrichtungen dauerhaft und umfassend zu sichern. Dies war nicht zu erreichen, ohne eine größere Kröte schlucken zu müssen: 80-90% der Zeitschriften sind nun durch diese Paketverträge gebunden, d.h. einzelne Titel können **nicht** aus dem Paket herausgelöst und abbestellt werden - der Gesamtvertrag und damit die günstigen Konditionen würde zunichte gemacht.

Die meisten Verlage koppeln den Online-Zugang zu ihren Zeitschriften - in Ermangelung anderer Geschäftsmodelle - an das Abonnement der Print-Version. Einige Verleger machen dabei unglückseligerweise keinen Unterschied zwischen Zeitschriften der ZB Med und denen der Institute und Kliniken. Dies hat zur Folge, dass Sie Zeitschriften der folgenden Verlage nicht abbestellen können ohne dass u.U. der Online-Zugang für alle Titel des jeweiligen Verlags verloren geht:

**Blackwell, Elsevier, Springer, Wiley**

Die Zeitschriften folgender Verlage können dagegen abbestellt werden, der Onlinezugang würde trotzdem erhalten bleiben: *BMJ Group, Cell Press, Karger, Kluwer, Lippincott (100 spez. Titel), Nature Group.*

[Gemäß dem Koordinierungserlass des Ministeriums für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes NRW ist die Abbestellung von Zeitschriften mit der Universitätsbibliothek abzustimmen!]

verzichtete sowie den Buchkauf einschränkte. Insgesamt erbrachten die Einsparungen einen fünfstelligen Betrag, der dazu ausreichte die Preissteigerungen aufzufangen.

Weitere Stornierungen von Zeitschriftentiteln sind aufgrund der Paketbindung (siehe Kasten links) fast nicht mehr möglich bzw. haben keinen Einspareffekt, da die Wunschlisten der Institute und Kliniken auf das Allernötigste (und in etlichen Fällen sogar komplett!) zusammengestrichen worden sind. Jede zukünftige Maßnahme bzw. Umfrage mit dem Ziel einer weiteren Reduktion würde das Instrument des "Faculty Rankings" ad absurdum führen. Da 80-90% der Zeitschriften durch Paketverträge gebunden sind, ist eine Selektion des Zeitschriftenbestandes auf dieser Ebene die einzige verbliebene Lösung, die die Bibliothek ohne Hilfe von außen umsetzen kann. Während die bisherigen Selektionen - um Politikersprache zu benutzen - "sozialverträglich" abgewickelt werden konnten, würde der nächste Schritt - die Kündigung ganzer Verlagspakete - einem Erdbeben gleichkommen, da mit einem Schlag hunderte Titel wegfallen würden.

### Rangliste der Verlage

Für rationale und wirtschaftliche Kaufentscheidungen sind Benutzungsstatistiken von ausschlaggebender Wichtigkeit. Wie im Vorjahr (med info 2.2003: S.1-3) wurde für alle elektronischen Zeitschriften bestimmt, wieviel ein einzelner Artikel/Download kostet.

Der Vergleich zwischen den einzelnen Verlagen zeigt deutliche Unterschiede in der

durchschnittlichen Wirtschaftlichkeit ihrer Zeitschriften (s. Tabelle rechts). Die im Vorjahr konstatierten drei Gruppen von Verlagen haben sich auf zwei reduziert: Zu der 'preiswerten' Gruppe, deren Artikel pro Benutzung durchschnittlich 0,56 bis 1,55 € kosten, zählen insbesondere die Verleger hochwertiger „Marken“ wie Cell Press und Nature Publishing. Hinzu kommen aber auch die stark benutzten, weil deutschsprachigen Titel von Springer sowie die Thieme- und HighWire-Titel. Die beiden letzteren fallen allerdings aus der Reihe, weil es sich um einzeln lizenzierte Zeitschriften und keine Paketverträge handelt. Blackwell, Karger und Elsevier bilden die zweite Gruppe, deren Titel nicht so häufig genutzt wurden und/oder kostspieliger waren: Die Nutzungskosten rangierten von 1,55 bis 3,26 €.

Erfreulichweise hat sich die Nutzung gegenüber den Preisen seit dem letzten Jahr ausgesprochen positiv entwickelt, so dass nun keine 'dritte' Gruppe mehr mit Kosten pro Download von bis zu 5,50 € wie in 2002 zu finden ist.

Die Hitliste bezüglich der Gesamtzahl der Downloads führt der Verlag Highwire an, gefolgt von Springer, Elsevier und Nature - exakt die gleiche Reihenfolge wie im Vorjahr. Durch die früheren Highwire-Journale Circulation, Stroke und andere konnte sich der Verlag Lippincott von Platz 8 auf Platz 5 verbessern. Dadurch fielen Wiley und Blackwell um einen Platz zurück. Die restlichen fünf Verlage folgen mit großem Abstand, sie kommen insgesamt auf kaum mehr Downloads als Blackwell.

**Die einzelnen Verlagspakete unterscheiden sich in der Anzahl der angebotenen Zeitschriften - die Spanne reicht hier von 5 bis 652. Auch die Kosten pro Download differieren mit 0,56 € bis 3,26 € um das Sechsfache.**

Lieferant	Titelzahl	Preis	Downloads	Preis pro Download [€]
Highwire	85	71.111 €	126.534	0,56
Nature Publishing Group	18	23.513 €	41.297	0,57
Springer	238	45.472 €	77.136	0,59
Thieme	5	1.566 €	2.287	0,69
Kluwer	180	2.258 €	2.989	0,76
BMJ Publishing Group	30	6.918 €	7.011	0,99
Wiley	116	42.566 €	31.057	1,37
Cell Press	7	11.709 €	8.396	1,39
Lippincott, W. & Wilkins	108	54.843 €	35.306	1,55
Blackwell	294	54.265 €	25.503	2,13
Karger	88	16.794 €	7.063	2,38
Elsevier	652	160.909 €	49.393	3,26
Summe	1821	491.924 €	413.974	1,19

**Hits und Nieten**

Welches sind nun die 'wirtschaftlichsten' Titel der ZB Med? Die Listen der 20 "Hits" bzw. "Nieten" finden Sie unten. Die Spannweite ist schier unglaublich: Sie reicht vom *Journal of biological chemistry* mit 7 Cent pro Artikel-Download bis hin zu *Clinical Immunology*, dessen Artikel 2.109 € das Stück kosten - das 30.000-fache! Das Lesen bzw. der Download eines einzelnen Artikels ist im Vergleich zum Vorjahr trotz der erhöhten Zeitschriftenpreise preiswerter geworden, da sich die Zugriffszahlen deutlich erhöht haben - von 330.000 auf 410.000 Artikel: fast ein Viertel mehr.

Der Springer-Verlag zählt in diesem Jahr zu den Gewinnern bei der Top-20 Hitliste. Er stellt alleine 14 der 20 wirtschaftlichsten Titel! Nach der Angleichung der Downloadstatistik an internationale Standards und dem dadurch verursachten Einbruch in der Zugriffstatistik in 2002 konnte der Verlag wieder Boden gut machen. Die Deutschsprachigkeit scheint hier das ausschlaggebende Kriterium für die starke

Nutzung gewesen zu sein.

Der nächste Verlag - Lippincott, Williams & Wilkins (LWW) - ist mit 3 Titeln unter den ersten 20 ebenso weit abgeschlagen wie Highwire. Erstaunlich die geringe Fluktuation: 8 der ersten 12 Titel waren auch schon im Vorjahr so weit oben. Im Gegensatz dazu sind die unwirtschaftlichsten Titel jedes Jahr wieder andere. Lediglich einen einzigen Titel erkennen wir aus der Nietenliste des Vorjahres wieder - kein Wunder, da bei den geringen Zugriffszahlen schon wenige zusätzliche Downloads eine Zeitschrift deutlich preiswerter machen können.

Ein großer Vorteil von Konsortien liegt darin, dass man oft nur so an Benutzungsstatistiken herankommt. 85% aller Online-Zeitschriften erhalten wir über Konsortial- oder Paketverträge, lediglich jeder sechste Titel wird einzeln lizenziert. Während sämtliche Paketverträge Zugriffstatistiken liefern, ist dies nur bei der Hälfte der einzeln lizenzierten Zeitschriften der Fall.

**Wirtschaftlichkeit vs. Bedarf**

Angesichts der weiter angespannten finanziellen Situation erscheint es fast schon aberwitzig, dass Zeitschriften gewünscht und dann auch brav abonniert werden, die so wenig Nutzung finden und so hohe Kosten verursachen wie die in der Tabelle unten rechts. Die absolute Notwendigkeit, immer wieder die Wirtschaftlichkeit der eingekauften Zeitschriften zu evaluieren, wird dadurch eindrucksvoll bestätigt. Letztendlich muss sich die Bibliothek vorbehalten diese Titel zu kündigen, auch wenn sie weiterhin noch von Instituten oder Kliniken gewünscht werden sollten.

Hin und wieder handelt es sich aber auch um nicht abbestellbare Titel aus den Verlagspaketen. • *Ob*

**Top-20 Hits**

Die untenstehende Tabelle zeigt diejenigen Zeitschriften, die am wenigsten pro Benutzungsfall kosten. Diese Titel wurden auch schon in der Print-Form überaus stark benutzt und zählen zu den häufigsten Desideraten der Medizinischen Fakultät. Der Springer-Verlag zeigt eine deutliche Dominanz: 14 der 20 wirtschaftlichsten Titel werden von ihm publiziert. Die Deutschsprachigkeit scheint hier das ausschlaggebende Nutzungskriterium gewesen zu sein.

**Top-20 Nieten**

Im Gegensatz zu den Hits werden die Titel in der untenstehenden Tabelle viel zu selten benutzt, als dass sich ein Abonnement lohnen würde. Diese Titel könnten sehr viel kostengünstiger über Dokumentlieferdienste wie z.B. *subito* bereitgestellt werden, wenn sie nicht durch Paketverträge gebunden wären. Elsevier dominiert diese Liste: 12 der 20 unwirtschaftlichsten Zeitschriften werden hier produziert. (\*Nachkommastellen entstehen durch Hochrechnen in den Fällen, wo nur Quartalsstatistiken vorliegen)

	Titel	Downloads	Preis	Preis pro Download	Lieferant
1.	Journal of biological chemistry	27.035	1.996 €	0,07 €	Highwire
2.	Der Onkologe	3.132	235 €	0,08 €	Springer
3.	Der Anästhesist	4.414	359 €	0,08 €	Springer
4.	Der Internist	4.284	370 €	0,09 €	Springer
5.	Der Chirurg	4.080	358 €	0,09 €	Springer
6.	Trauma und Berufskrankheit	1.546	139 €	0,09 €	Springer
7.	Circulation	10.488	1.010 €	0,10 €	LWW
8.	Der Hautarzt	3.522	340 €	0,10 €	Springer
9.	Monatsschrift Kinderheilkunde	4.016	392 €	0,10 €	Springer
10.	Blood	10.287	1.288 €	0,13 €	Highwire
11.	Der Radiologe	3.852	492 €	0,13 €	Springer
12.	Der Gynäkologe	2.856	366 €	0,13 €	Springer
13.	Stroke	4.156	538 €	0,13 €	LWW
14.	Der Orthopäde	2.678	390 €	0,15 €	Springer
15.	Proceedings National Academy of Sciences	12.263	1.906 €	0,16 €	Highwire
16.	Notfall & Rettungsmedizin	1.144	186 €	0,16 €	Springer
17.	Der Unfallchirurg	2.606	405 €	0,18 €	Springer
18.	Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie	1.586	332 €	0,21 €	Springer
19.	Obstetrics and gynecology	2.418	515 €	0,21 €	LWW
20.	Der Nervenarzt	2.516	552 €	0,22 €	Springer

	Titel	Downloads	Preis	Preis pro Download	Lieferant
1.	Clinical immunology	1,3*	2.742 €	2.109 €	Elsevier
2.	Child abuse & neglect	1,3*	1.820 €	1.400 €	Elsevier
3.	Journal of medical microbiology	1	1.241 €	1.241 €	LWW
4.	Journal of Magnetic Resonance	4	4.628 €	1.157 €	Elsevier
5.	European respiratory J	1	1.091 €	1.091 €	Blackwell
6.	Hearing research	5,3*	5.110 €	964 €	Elsevier
7.	Prostaglandins, Leukotrienes, EFA	5,3*	3.285 €	620 €	Elsevier
8.	European journal of cell biology	2	1.224 €	612 €	Ingenta
9.	Breast	1,3*	761 €	586 €	Elsevier
10.	Pulmonary Pharmacology & Therapeutics	1,3*	642 €	494 €	Elsevier
11.	Transplant immunology	1,3*	633 €	487 €	Elsevier
12.	Environmental toxicology & pharmacology	2,6*	1.053 €	405 €	Elsevier
13.	Health physics	4	1.522 €	381 €	LWW
14.	American journal of orthodontics & dental orthopedics	1,3*	486 €	374 €	Elsevier
15.	Journal of the American Dental Association	1	332 €	332 €	Ingenta
16.	Ophthalmic and physiological optics	4	1.107 €	277 €	Blackwell
17.	Current opinion in organ transplantation	2	542 €	271 €	LWW
18.	American journal of clinical oncology	3	715 €	238 €	LWW
19.	Metabolism: clinical and experimental	2,6*	612 €	235 €	Elsevier
20.	Neuropeptides	8	1.504 €	188 €	Elsevier

# Top beim Hochschulranking

## Studierende und Ehemalige loben Medizinbibliothek

Stolz verweist Dr. Oliver Obst, Leiter der Zweigbibliothek Medizin, auf die Tabellen und Grafiken vor sich. Mit tippendem Finger deutet er auf die entscheidenden Stellen auf dem Hochglanzpapier der „Stern“-Sonderausgabe „Campus und Karriere“ aus dem Jahr 2003. Bereits eine im April letzten Jahres vom Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) durchgeführte Umfrage von Studierenden ergab die Bestnote für die Zweigbibliothek Medizin in Münster. Damit konnte sie sich gegen 36 Hochschulen aus dem gesamten Bundesgebiet durchsetzen. Lediglich die Uni Greifswald erhielt eine geringfügig bessere Benotung, allerdings für die Leistungen und Angebote der gesamten dortigen Unibibliothek. „Offenbar sind wir von allen vergleichbaren Bibliotheken in Deutschland die bei den Studierenden beliebteste“, so Obst, „Dieses Ergebnis belohnt unsere jahrelangen Bemühungen um bessere und bedarfsgerechte Angebote“.

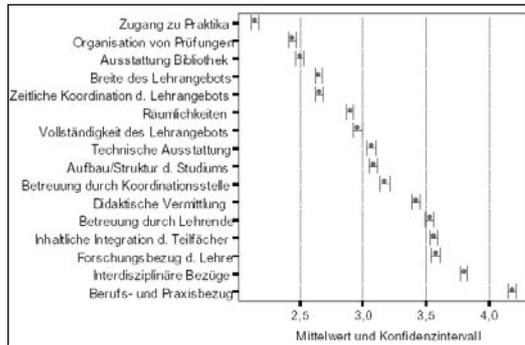
Die Zahlen der Studierendenbefragung werden bestätigt von einer neuen Umfrage des CHE vom Juni 2004. Hierbei wurden 5000 Humanmedizin-Absolventen, die sich gerade approbiert hatten, befragt. Im Ergebnis findet sich die Humanmedizin in Münster in der Spitzengruppe von acht Hochschulorten wieder, an denen die angehenden Medizinerinnen und Mediziner nach Einschätzung der Befragten am besten auf die Berufswelt vorbereitet werden. Erfreulich für alle Bibliothekarinnen und Bibliothekare: Hinter Aspekten wie „Zugang zu Praktika“ und „Organisation von Prüfungen“ werden die Ausstattungen der Medizinbibliotheken als drittbeste bewertet (Diagr. 1). Überdurchschnittlich gut fielen die Noten dabei für die Medizinbibliotheken in Aachen, Düsseldorf, Freiburg, Hannover, Heidelberg, Mannheim, Jena, Köln, Magdeburg, LMU München, Münster, Tübingen und Ulm aus (Diagr. 2).

Das gute Abschneiden seiner Bibliothek hat für Obst nachvollziehbare Gründe, die vor allem beim Angebot elektronischer Medien zu finden sind. Von allen Medizinbibliotheken in NRW bietet die Zweigbibliothek Medizin die meisten elektronischen Zeitschriften an und sorgt so für einen schnellen und hochqualitativen Zugang zu wissenschaftlichen Fachartikeln. Elektronische Bücher bilden mittlerweile ein zweites Standbein der elektronischen Angebotspalette. Vor

allem die Onlinebücher des Thieme-Verlags sind gleichermaßen begeistert bei Studierenden und Wissenschaftlern aufgenommen worden. Schon nach kurzer Zeit wurde die Nutzung gedruckter Titel teilweise übertroffen. Das Geheimnis des Erfolges liegt, so Obst, in der Art der Verbreitung: In digitaler Form vorliegende Ressourcen und Informationsquellen werden über das Hochschulnetz angeboten und sind so an jedem vernetzten Arbeitsplatz leicht zugänglich - und neuerdings sogar über PDAs in der Kitteltasche.

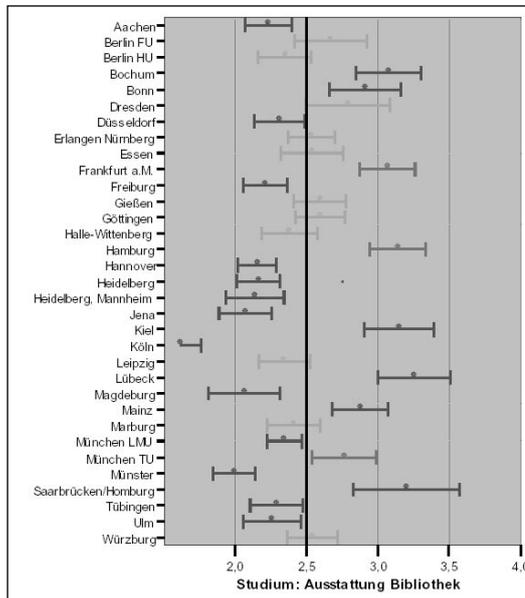
Zur Verabschiedung deutet Oliver Obst aber noch einmal tippend auf das Papier der jüngsten CHE-Studie. „Ja, und übrigens:“, bemerkt er mit verschmitztem Lächeln, „Absolventen aus Münster verdienen am meisten“. • *kayss*

Weitere Infos: <http://www.dashochschulranking.de/>

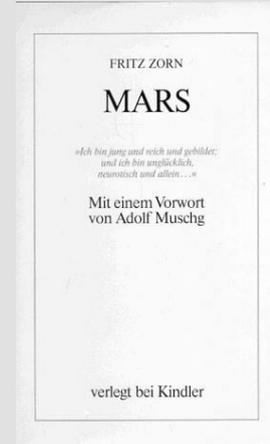


**Diagramm 1: Bewertung verschiedener Aspekte des Studiums: Der Zugang zu Praktika, die Organisation der Prüfungen und die Ausstattung der Bibliothek wurden am besten bewertet.**

**Diagramm 2: Ausstattung und Bestand der Bibliotheken: Münster belegt hinter Köln den zweiten Platz in Deutschland**



## Die Buchkritik



Das Buch ist in der Lehrbuchsammlung unter der Signatur WZ 305.R/33 zu finden

Der Autor Fritz Zorn (ein Pseudonym) hinterließ ein Buch mit dem Titel „Mars“. In seiner Einleitung schreibt Adolf Muschg, Krebs sei eine „Krankheit in Führungsstrichen“ und „ein asozialer Prozess der biologischen Norm“. Der im Alter von 32 Jahren verstorbene Fritz Zorn schreibt, „dass die Schäden, die durch eine falsche Erziehung hervorgerufen worden sind, so groß werden können, dass sie in ihren extremsten Formen (wie das nun bei mir der Fall zu sein scheint), sich auch als neurotisch bedingte Krankheiten, zum Beispiel Krebs, manifestieren können.“

Den Tumor am Hals bezeichnet er als „verschluckte Tränen“, was auf die Sprechweise des Es hinweist, wie Georg Groddeck, Begründer der Psychosomatik, es beschrieb: „Es versteht sich von selbst, dass das Es, wenn es mit einfachen Mitteln seine Ziele nicht erreicht (...) zu Kehlkopfgeschwüren, zum Krebs greift.“ Also die Diskrepanz zwischen Innen und Außen, oder der Wahnwitz der Normalität.

Und wenn der Krebs als „Granit der materiellen Vorgänge“ (Viktor v. Weizsäcker) aufgelöst wird und wir beginnen dem Gedächtnis der Natur, den „morphischen Resonanzfeldern“ (Rupert Sheldrake) zu lauschen? Solschenizyn auf die Frage, wie er so unheilbar erkrankt („Krebsstation“) habe überleben können, gegenfragt, wer denn sonst die Bücher hätte schreiben sollen, die er noch schreiben hat müssen...

Fritz Zorn beendet sein Buch mit dem Satz „Ich erkläre mich als im Zustand des totalen Krieges.“

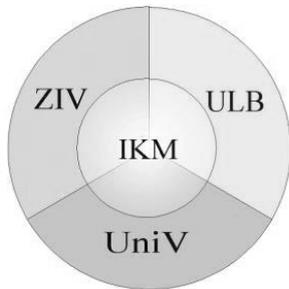
Reine Wut in Worte gegossen, zwar verständlich, doch umso unerträglicher dieses Dokument eines Menschen, der sich verfehlt hat. Was bleibt sind zwei kalte Tagesdaten auf einem Stein, ein Name, und ein trotz allem durchaus lesenswertes Buch.

© Volker Frick 2004

**ANZEIGE LEHMANNS BUCHHANDLUNG HÜFFERSTRASSE**

Fortsetzung von Seite 1: Die Universitätsbibliothek

bei der Fakultät kann die ZB Med schnell und flexibel auf einen veränderten Zeitschriftenbedarf reagieren. Wird der Etat aber nicht an die Preissteigerung angepasst, ist die Bibliothek



gezwungen, jedes Jahr weitere Titel abzubestellen – zusätzliche Abonnements für Berufungen oder neue Forschungsgebiete sind dann nicht möglich. In vielen Fällen können die Forscher noch nicht einmal auf die Artikel zugreifen, die an ihrer eigenen Fakultät publiziert wurden. Die paradoxe Situation, dass die Erkenntnis, die an den Universitäten produziert wird, später in denselben Universitäten hochpreisig wieder eingekauft werden muss, hat zu dem Erstarken der Open Access-Zeitschriften geführt. Diese sind frei zugänglich, da die Publikationskosten von den Autoren bzw. deren Institutionen getragen werden. Erste Studien zeigen, dass diese Titel aufgrund ihrer freien Zugänglichkeit häufiger gelesen und zitiert werden. Kommerzielle Verlage spüren langsam den kommerziellen Druck, den die ‚Open Access Initiative‘ auch an der Börse ausgelöst hat und reagieren mit veränderten Copyright-Bestimmungen. Elsevier z.B. hat kürzlich seinen Autoren erlaubt, ihre Publikationen selber ins Internet zu stellen oder auf Hochschulschriftenservern zu archivieren.

Die Universitätsbibliothek stellt mit dem digitalen Universitätsarchiv MIAMI die dafür notwendige Infrastruktur bereits seit längerem zur Verfügung (<http://miami.uni-muenster.de>). Ein digitaler Universitätsverlag soll dies weiter ausbauen. Die kürzlich erworbene Mitgliedschaft im Open Access Konsortium Biomed Central erlaubt es Autorinnen und Autoren der Münsteraner Medizinischen Fakultät, kostenfrei in BMC-Zeitschriften zu publizieren – ein weiterer Fortschritt für Open Access und gegen überbewertete Zeitschriften. Leider kann die Bibliothek durch Open Access mittelfristig keinen einzigen Cent einsparen. Im Gegenteil - die kommerziellen Zeitschriften erscheinen weiter und müssen abonniert werden. Irgendwann kehren sich die bislang sehr positiven Auswirkungen der durch die Gründung der ZB Med erreichten

Ressourcenbündelung um: Das Einfrieren des Etats der Zweigbibliothek Medizin führt unter Umständen dazu, dass Institute und Kliniken wieder vermehrt Zeitschriften und Bücher anschaffen, weil der Zweigbibliothek die nötigen Mittel fehlen. Werden sich Forscher und Ärzte demnächst bei ihrer Literatursuche wieder auf den langwierigen Weg von Instituts- zu Institutsbibliothek machen müssen?

## Bringbibliothek

Die Universitätsbibliothek hat das Ziel, sich kontinuierlich von einer traditionellen ‚Hölbibliothek‘ zu einer modernen ‚Bringbibliothek‘ weiterzuentwickeln. Die Bündelung der verschiedenen Datenbanken und Kataloge in einem gemeinsamen Portal und die Verfeinerung der elektronischen Dienste in enger Kooperation mit dem Zentrum für Informationsverarbeitung und der Universitätsverwaltung ist dabei besonders wichtig – gepaart mit der Individualisierung der bibliothekarischen Dienstleistungen durch die elektronischen Medien, um noch genauer auf die Bedürfnisse einzelner und der unterschiedlichen Nutzergruppen reagieren zu können.

In der Medizin ist der elektronische Umbruch bereits weiter fortgeschritten als in anderen Fachgebieten. Die ZB Med bietet 93% aller Zeitschriften über das Universitätsnetz an;



Online-Bücher und Personal Digital Assistants bringen die Informationen noch näher zum Kunden; subito ermöglicht die Expresslieferung von Zeitschriftenartikeln und Buchkapiteln.

Diese erfolgreiche Arbeit wurde durch zwei Hochschulrankings in 2003 und 2004 bestätigt: Bei einer 2003 vom ‚Stern‘ und dem Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) durchgeführten Umfrage unter Studierenden erzielte die Zweigbibliothek Medizin die Bestnote in Deutschland. Damit konnte sie sich gegen 36 Hochschulen aus dem gesamten Bundesgebiet durchsetzen. Bei einer bundesweiten Befragung von 5.000 Humanmedizin-Absolventen, die sich gerade approbiert hatten, be-

## Biographie

Frau Dr. Beate Tröger studierte Pädagogik, Philosophie, Germanistik und Kunstgeschichte. Sie schloss ihr Studium mit dem Staatsexamen 1990 ab. 1993 promovierte sie mit einer Dissertation zum Thema „Ich kenne einen Menschen, der mehr wollte: Untersuchungen zur Autobiographie Johann Heinrich Pestalozzis.“

1993 bis 1995 absolvierte sie das Referendariat für das Wissenschaftliche Bibliothekswesen. Danach war sie an den Universitätsbibliotheken Dortmund und Essen tätig, bevor sie im Jahr 2000 als Stellvertretende Direktorin und Leiterin des Informationszentrums Bildung an das Deutsche Institut für Internationale Pädagogische Forschung (größtes Pädagogik-Fachinformationszentrum im deutschsprachigen Bereich mit vielfältigen Datenbankproduktionen und zwei wissenschaftlichen Spezialbibliotheken) in Frankfurt ging.

Frau Dr. Tröger hat im Mai 2004 die Nachfolge von Frau Dr. Roswitha Poll angetreten, die Ende Februar nach 17-jähriger Amtszeit in den Ruhestand getreten war.

legte die Bibliothek im Juni 2004 den zweiten Platz hinter der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin in Köln.

## Im Bibliothekssystem der Uni

Die ZB Med ist integraler Bestandteil des Bibliothekssystems der Hochschule und profitiert entsprechend von allen Serviceangeboten der Universitätsbibliothek wie etwa dem OPAC, LOTSE, MIAMI, der Fernleihdienste oder der gesamten EDV-Struktur. Die von der Universitätsverwaltung zur Verfügung gestellten Lehrbuchmittel in Höhe von 40.000 Euro werden von der Universitätsbibliothek an die ZB Med weiterverteilt und ermöglichen den Aufbau einer angemessenen Lehrbuchsammlung. Nicht zuletzt werden aus Unibibliotheksmitteln fachübergreifende Datenbanken und Volltextmaterial bezahlt, die auch dem Fachbereich Medizin zugutekommen. •



Michael Schuyler, EDV-Systembibliothekar für das Kitsap Regional Library System in Bremerton, Washington, michael@schuyler.com.

Frühanwender bereuen oft ihre voreilige Kauf-lust. Da ist z.B. meine Erfahrung mit dem Rocket eBook, das jetzt im Schrank vor sich hingammelt. Es zeigte sich, dass es tatsächlich mit seinen tönend angepriesenen Vorzügen keine Gemeinsamkeit besaß, und verschwand alsbald in der Versenkung. Folglich hatte ich keine besonders hohe Meinung von PDAs (Personal Digital Assistants), und ich weigerte mich, irgend etwas damit zu tun zu haben. Die Modelle, die ich mir angeschaut hatte, waren mit ihrem grau-auf-grau LCD-artigen Bildschirm nur schwer lesbar, und ich hatte einfach keine Lust, mich auf eine längerfristige Beziehung einzulassen.

Dann, an einem schönen Sommertag, geschah es, dass ich bei einem EBSCO-Stand bei der ALA (American Library Association) meine Visitenkarte in einen Verlosungskorb warf. Als wir gerade das Gebäude verlassen wollten, hielt mich jemand in der Halle an, um mir mitzuteilen, dass ich soeben einen PDA gewonnen hatte. Da ich sonst nie etwas gewinne, fiel es mir schwer, dran zu glauben, aber ein paar Wochen später traf das Gerät tatsächlich per Post ein: ein Palm IIIc. Sein größter Vorzug war der Farbbildschirm, auf dem tatsächlich etwas zu sehen war, und ich war von seiner Lesbarkeit sogar ziemlich beeindruckt. Es gab auch ein ganz nettes Patiencespiel, nur war das ganze Gerät noch ein bißchen zu sperrig, so dass ich es nie bei mir trug. Ich musste immerhin schon ständig ein Handy mitführen, und ohne einen Werkzeuggurt wäre es einfach zu viel der Geräte geworden. Auf einer Werft wäre so ein Gurt vielleicht noch angegangen, aber in einer Bibliothek war es ausgesprochen uncool.

Wieder einmal hatte es bei mir nicht angeschlagen. Dann aber, vor etwa anderthalb Jahren, wurde unsere Tochter Linnea vom Defense Language Institute in Monterey, California zu einem Fortbildungskurs in Kommunikationswesen nach Texas versetzt. Damit war auch mein örtlicher, vorteilhafter AT&T Handy-Vertrag hinfällig. Da ich nun nicht mehr umsonst mir ihr telefonieren konnte, suchte ich nach einer neuen Möglichkeit.

Ich stieß auf ein Programm, das alle Bundesstaaten umfasste; die Mobiltelefonfirma Cingular vertrieb ein neuartiges Handy namens „Handspring Treo“. Das Auffälligste war daran, dass es auch die Funktion eines PalmPilot

## Dem PDA aus dem Wege gehen? Irgendwann kriegen Sie dich doch!

ausüben konnte, und dieselben Programme benutzte wie das IIIc. Jetzt gab es also ein Gerät mit zwei Funktionen, und damit war ich nun endlich zur Strecke gebracht. Wahrscheinlich trug noch zusätzlich dazu bei, dass mein Rolodex schon längst von Lotus Organizer verschluckt worden war, so dass ich es relativ leicht hatte, alle Kontakte und den Kalender auf das Treo rüberzuladen.

Rivkah Saas, eine Freundin aus Multnomah County, (Portland, Oregon), sagt über ihren PDA: „Diese Erfahrung hat mein Leben verändert.“ Heute könnte ich nicht mehr ohne dieses Ding leben. Es hat ein paar Jahre gebraucht, bis in meinem Leben diese kritische Masse erreicht war, wo einfach alles geschnackelt hat, und Ihnen wird es auch nicht anders gehen. Auch wenn Sie heute noch den Kopf schütteln, Sie werden sich mit der Zeit eins anschaffen, das noch mehr kann als das Meine. Es wird über noch mehr Funktionen verfügen, und Sie werden gar nicht mehr ohne es auskommen. Sie haben sich schließlich auch einen Mikrowellenherd angeschafft: die Möglichkeit, eine Kartoffel in siegar kochen zu lassen sich von der Sie werden Sie entziehen aber schaffunbedingt an.

### Was kann ein PDA für Sie tun?

Jetzt schon kann er E-Mails empfangen und versenden, er kann im Internet surfen, SMS senden und empfangen, den Wetterbericht ausstellen, als GPS (Globales Positions System) funktionieren, das nächstgelegene mexikanische Restaurant herausfinden, mit ihrem OPAC in Verbindung treten, Sie anklingeln, wenn Ihre Börsenkurse in den Keller fallen, Ihre Flugreservierungen bestätigen, die Straßenmaut entrichten, Photos machen und als E-Mails verschicken, und all Ihre Bankgeschäfte abwickeln. Das alles kann er schon heute, das ist alles schon erfunden worden, funktionsfähig und auf dem Markt erhältlich.

Zukünftig wird Ihr PDA noch mehr können: er wird auch bei einem Raubüberfall die Polizei rufen können, und bei einem Polizeiberfall Ihren Anwalt. Er wird Ihre gesamte

Krankengeschichte speichern und Diagnosen Ihrer Wehwehchen abgeben können; er wird sich erst nach Identifikation durch Daumenabdruck einschalten lassen, er wird Ihre Rede (einschließlich Ihrer Telefonate) in alle gängigen Sprachen übersetzen, alles Gesprochene (oder auch Straßenschilder) ins Englische oder jede beliebige von Ihnen gewählte Sprache übersetzen, und er wird in allen Belangen, womit die Umwelt an Sie herantritt, zur Strategie der ersten Wahl avancieren.

Man wird sich dann nicht mehr mit Graffiti-schrift oder mit dem Schreiben auf einem winzigen Textfeld abgeben müssen. Man spricht einfach mit dem Ding, und er antwortet einem darauf. Man kann sich eine Persönlichkeit nach Wahl einrichten, man kann wählen, wieviel Humor oder Sarkasmus man verträgt (zumindest bis er seine Wahl selber getroffen hat), und man wird das Haus gar nicht mehr verlassen wollen, ohne ihn bei sich zu haben. Das wird auch kein Problem sein, weil er wie ein Hörgerät im Ohr, oder wie eine Armbanduhr am Arm getragen wird. Und das ist nur die erste Version des Geräts, in der zweiten nämlich wird er von einem Piercing nicht mehr zu unterscheiden sein.

Ja, ich weiß, Sie schütteln jetzt den Kopf und denken sich, dieser Typ hat sie wohl nicht mehr alle. Darauf antworte ich Ihnen, das stimmt, aber nur noch ungefähr für die nächsten zwei Jahre. Zur Hälfte gibt es dieses Teil nämlich schon, obwohl noch nicht ganz in spruchreifer Form, und zur Hälfte befindet sich dieses futuristische Programm noch auf dem Reißbrett. Bis Weihnachten 2004 können Sie das sicher alles schon bei amazon.com mit einer 1-Click-Bestellung anschaffen, womöglich mit Ausnahme der Persönlichkeitswahl. Schauen Sie mal wieder vorbei; wenn es mich bis dahin noch geben sollte, werden Sie's schon erleben. Und wenn Sie vorher mal einen Blick drauf werfen wollen, schauen Sie sich <http://www.pdabuzz.com> an.

### Der Alptraum der Planung

Bei Ihnen geht es wahrscheinlich auch nicht anders zu als hier bei uns – dauernd finden irgendwelche Meetings statt. Regelmäßig müssen sich alle möglichen Teams und Gruppen treffen, oft genug um zu besprechen, was andere Teams bereits besprochen haben. Es gibt so viele Meetings, dass wir schon zwei weitere Konferenzzimmer angebaut haben, und die

Fortsetzung auf Seite 11



Dr. phil. Rüdiger Wischenbart is an austrian journalist and consultant specialized on culture, cultural industries, media and communication and on literature and cultural affairs.  
 ruediger@wischenbart.com, www.wischenbart.com

Was haben Wissenschaftler, die auf den freien Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen pochen, mit Kids gemeinsam, die eine Raubkopie mit dem neuesten Hit von Avril Lavigne aus dem Internet ziehen? Sie sind vereint in der "Freibier"-Ideologie. So jedenfalls sieht es niemand geringerer als Dr. Elmar Hucko, Ministerialdirektor und Abteilungsleiter für Handels- und Wirtschaftsrecht im deutschen Bundesministerium für Justiz.

Dass mit starken Worten fröhlich gepöhlert wird, gehört nun schon zum gewohnt schlechten Ton beim nicht enden wollenden Gezänk um das noble Gut "geistiges Eigentum". Dass sich der rüden Sprache längst Vertreter von Institutionen bedienen, die sonst im Sonntagston Kultur und Werte predigen, ist auch nicht neu. Jedoch, die Ausweitung des Feindbildes um den Stand der bislang über solche Verdächtigungen erhabenen Wissenschaftler lässt aufhorchen. Das Hauen und Stechen wird zusehends erbarmungsloser, das Schlachtfeld unübersichtlicher.

Der Börsenverein des deutschen Buchhandels etwa klagt gegen den Dokumentenversanddienst Subito, der Artikel aus Fachzeitschriften aus Bibliotheken an Wissenschaftler liefert. Doch belangt wird Subito nicht nur wegen der - piraterie-gefährdeten - elektronischen Dienste, sondern selbst wegen Lieferungen per Post. Geklagt wird zudem gleich mehrfach, gegen Subito wegen "ruinöser Wettbewerbshandlungen" auf eine Million, und gleich auch gegen die Bundesrepublik Deutschland vor der Europäischen Kommission, weil sie "die EU-Richtlinie zum Urheberrecht in der Informationsgesellschaft fehlerhaft umgesetzt" habe (Börsenblatt des deutschen Buchhandels vom 29. Juni 2004).

So viel Aufgeregtheit ist bemerkenswert. Nicht das Prinzip des Artikelversands selbst ärgert den Börsenverein und die Wissenschaftsverlage, die er vertritt, so sehr, sondern die "Schnäppchenpreise", die es etwa einem Studenten ermöglichen, einen für seine Arbeit

## Wissenschaft ist kein Freibier

**Wie Stammtischparolen bei der Auseinandersetzung um Urheberrecht und Piraterie den offenen Informationsfluss gefährden**

wichtigen Artikel bequem für oft nur vier Euro zu bekommen. Die Verlage sähen, laut Börsenverein-Justiziar Christian Sprange, lieber Rechnungen um die 30 Dollar pro Fachbeitrag.

Was in der Klage freilich nicht erwähnt wird, sind die über Jahre horrenden Preissteigerungen für die Abonnements wissenschaftlicher Zeitschriften, sowie die Konzentration unter Wissenschaftsverlagen, die dazu geführt hat, dass die lukrativen Segmente des Geschäfts zunehmend von ganz wenigen internationalen Konzernverlagen dominiert werden, allen voran von der niederländisch-amerikanischen Reed-Elsevier-Gruppe und dem bis vor kurzem zu Bertelsmann gehörenden Springer Wissenschaftsverlag.

Im Zeitraum von nur 15 Jahren stiegen die Preise für wissenschaftliche Zeitschriften durchschnittlich um satte 215 Prozent, und Reed Elsevier als unangefochtener Branchenprimus schrieb 2001 in seinem Kernbereich Gewinne von 37 Prozent. Das berichtete im April 2003 das amerikanische Library Journal, das übrigens selbst zu Reed Elsevier gehört, unter Berufung auf eine Studie von Morgan Stanley.

Da in diesem goldenen Segment längst nicht mehr die gedruckten Zeitschriften, sondern

der stammenden Referenzsystem aber bauten einige wenige globale Fachverlage, nicht zuletzt über Internet und digitale Informationstechnologien, ihre mächtige und überaus gewinnbringende Vormachtstellung aus. Praktischerweise verlangen wissenschaftliche Autoren für ihre Artikel kein Autorenhonorar. Überdies übertragen sie ihr Copyright an die Verlage. Die vielen oft kleinen bis mittelständischen Traditionsverlage hingegen wurden - gerade auch im Wissenschaftsland Deutschland - entweder von den expandierenden Konzernen aufgekauft oder kamen zunehmend unter Überlebensdruck.

Die wenig schmeichelhafte, doch präzise Beschreibung dieses Systems durch den Iren Antoine O Lachtnain im Weblog seines japanischen Kollegen Joy Ito liest sich dann so: "Die akademischen Verleger (ich spreche von Verlegern, tatsächlich hat aber ein Unternehmen einen sehr großen Teil von ihnen an sich gebunden) haben geschafft, sich die Erstdruckrechte für die gesamte wissenschaftlich bedeutsame Arbeit zu sichern, ohne auch nur einen Cent dafür zu bezahlen. Und dann verkaufen sie sie an die Leute zurück, die diese Arbeit produziert haben - die Universitäten und Steuerzahler - und zwar zu einem hoch inflationierten Preis."

Bloß, mit dem Internet und der Explosion an direkter Kommunikation nicht zuletzt in der Wissenschaft ist unterdessen unter dem Stichwort "Open Access" eine Gegenbewegung gestartet, durch die Börsenanalysten sogar schon die Notierung von Reed Elsevier ein Stück weit nach unten geschickt haben. Im Mai dieses Jahres sah sich Reed CEO Arie Jongejan gezwungen, in der Financial Times gegen das Konzept von Open Access heftig zu argumentieren.

Worum geht es? "Open Access" meint schlicht, dass wissenschaftliche Veröffentlichungen für die Leser kostenfrei zugänglich sein sollen, dass trotzdem über "peer review" die Kriterien strenger Qualitätskontrolle eingehalten bleiben, dass Wissenschaftler auch selbst Archive ihrer Arbeiten am Internet anlegen dürfen - was ihnen traditionelle Zeitschriften lange versagten und erst jetzt, unter dem Druck von "Open Access", doch wieder zunehmend einräumen -, und dass auch diese offenen Publikationsforen so effizient indiziert werden, dass die Publikationen auch ohne Umstände auffindbar sind.

Im Dezember 2001 wurden diese Spielregeln bei einer von der Soros Foundation einberufenen Tagung in der "Budapest Open Access Initiative" zusammengefasst und in eine Deklaration gegossen, die seither viel Echo erfuhr. Im Oktober 2003 folgte die ergänzende

(für den Abonnenten ebenso teure) Online-Publikationen im Zentrum stehen, sah sich Reed Elsevier selbstbewusst bereits vor einem Jahr als die, nach Einnahmen berechnet, weltweit drittgrößte Internet-Firma der Welt. Nur AOL Time Warner und Amazon (und mittlerweile wohl auch Ebay) sind größer.

Die Bibliotheken stöhnen unter den kaum mehr leistbaren Abonnementtarifen. Die Wissenschaftler stehen mehr denn je unter Druck, in möglichst renommierten Zeitschriften zu publizieren, wo ihre Artikel durch ausgewiesene Fachleute begutachtet ("peer review") und in den wichtigen Bibliografien auch indiziert werden.

Auf diesem noblen, aus dem 18. Jahrhun-

Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities.

Unterdessen ist am Internet nicht nur die Literatur über das Thema Open Access schier unübersehbar. Spezialisierte Foren informieren über die nach vielen Richtungen sich verästelnden Anwendungen und Entwicklungen (zum Beispiel Peter Subers Blog). Vor allem aber wuchs die Zahl der offen zugänglichen Zeitschriften, die auch höchsten Referenzansprüchen genügen, lawinenartig an. Eine Plattform wie die auf Biologie und Medizin

spezialisierte BiomedCentral umfasst allein 100 Journale.

Finanziert werden diese Zeitschriften nicht aus Abonnementgebühren, sondern über Zahlungen der Autoren, die letztlich jedoch routinemäßig durch Forschungsstipendien, Universitäten, spezialisierte Stiftungen oder, bei Auftragsforschung, durch die Auftraggeber abgedeckt werden. Da die Qualitätskontrolle nicht durch den Verlag, sondern ohnehin stets durch unabhängige Fachjurs erfolgt, gibt es auch keine größeren Probleme mit Gefälligkeitsveröffentlichungen als im traditionellen Zeitschriftenbetrieb. Vor allem aber, die Veröffentlichungen nach den Prinzipien von "Open Access" sind um vieles kostengünstiger als bei einem herkömmlichen Verlag.

Wie heftig, aber auch wie lebhaft die Debatte zwischen traditionellen Wissenschaftsverlagen und Open Access Verfechtern im Augenblick läuft, ließ sich gut auf der im Juni in Berlin abgehaltenen Tagung der Internationalen Verlegerunion verfolgen (die überwiegend durch den Börsenverein des deutschen Buchhandels ausgerichtet worden ist). Selbst ein kurzer Blick im Nachhinein auf die dort gegebenen Präsentationen schafft ein gutes Bild: Während Ari Jongejan für Reed Elsevier die "Konfrontationshaltung" der Verfechter von Open Access beklagt und Manfred Antoni als Chef von Wiley Deutschland laut Bericht im Börsenblatt die öffentliche Förderung von Open Access Projekten als "unfairen Wettbewerb" anprangert, zieht Jan Velterop von BiomedCentral schlicht den Vergleich zum Aussterben der Dinosaurier. Schlug damals ein Meteorit ein, so habe heute das Internet die Karten neu gemischt und die "alten" Wissenschaftsverlage vor die Wahl zwischen Anpassen oder Aussterben gestellt.

Nun, das alles wäre ein überwiegend aka-

demischer Streit, käme nun nicht das Thema "Freibier" hinzu.

Was nämlich politisch ansteht, ist die nächste Etappe bei der Novellierung des - allgemeinen - Urheberrechts, und dafür schreibt der eingangs erwähnte Ministerialdirektor Elmar Hulk den so genannten "Referentenentwurf". Im anstehenden "2. Korb des Urheberrechtes", der im Laufe des Sommers geflochten werden soll, geht es primär um die herkömmliche Internetpiraterie, also um Musik und Film-Downloads. Geplant sei, berichtet der Informationsdienst Heise, dass künftig nicht nur das Anbieten von solchen Dateien im Internet unter Strafe gestellt wird, sondern allein schon das Herunterladen zur Straftat wird.

Wenn nun ausgerechnet ein hoher Beamter des Justizministeriums zusammenfügt, was ursächlich keineswegs zusammen gehört - offene Wissenschaftsinformation und Raubkopien -, so illustriert dies besser als jedes andere Detail die zunehmend ausufernde Hysterisierung einer komplizierten und gesellschaftspolitisch mehrfach brisanten Debatte.

Genau so ist auch erst zu verstehen, dass der Börsenverein des deutschen Buchhandels in der breiten Öffentlichkeit weniger die sachliche Debatte (wie auf dem Berliner Fachkongress), sondern den Kanonendonner forciert.

Zugegeben, die althergebrachten Geschäftsmodelle nicht nur der Wissenschaftsverlage geraten zunehmend unter Druck. Darüber folgen die Verlage in ihrer Politik der Verbote zunehmend dem martialischen Auftreten der Musikindustrie. In diesem Segment hat sich eine breite Phalanx der Kompromisslosen formiert, die in Zukunft noch mehr auf Kontrolle und polizeiliche Maßnahmen, statt auf neue Geschäftsideen setzen will. Sie verlangen, dass bald jeder Internet Service Provider gezwungen werden soll, im Verdachtsfall Kundendaten offen zu legen, um den Zugriff der Fahnder zu erleichtern.

Mit dem kriegerischen Gebaren - das allerdings immer häufiger an einen Zug der Lemminge denken lässt -, werden alternative Gedanken- und Geschäftsmodelle gar nicht erst in der Debatte zugelassen.

Nicht hinzusehen verhindert allerdings die Entwicklung neuer Wege keineswegs. Für das Dilemma der Wissenschaftspublikationen hat sich das Modell von Open Source, wie gezeigt, in wichtigen Bereichen bereits mit Erfolg durchgesetzt. In der allgemeinen Copyright Debatte gibt es nicht nur radikal intellektuelle Alternativkonzepte (am prominentesten ist gewiss Lawrence Lessig, aber auch hierzu lande forschen und denken Leute wie Felix Stalder oder Volker Grasmuck). Es wird auch an praktikablen alternativen Geschäftsmodellen gerechnet (einer von mehreren ist der Harvard Law Professor William Fisher; ein guter Überblick aus US-Perspektive ist überdies hier zu finden).

Wenn es im Urheberrechtsgerangel irgendwann mit Avril Lavigne doch noch ein "Happy Ending" geben soll - der Songtext kreist ein-

sichtsvoll ums Thema!), dann wird man sich nicht nur für die Vermittler - also für all die Verlage und Musikvertrieber - interessieren müssen, sondern zunehmend für das Publikum.

Oder, um in der gastronomischen Bilderwelt zu bleiben: Um gut und erfolgreich Brötchen zu backen, reicht es nicht, allein den Bäcker zu befragen. Es geht auch darum, ob uns die Semmel schmeckt. •

Sie finden alle unterstrichenen Hinweise (=Hyperlinks) unter: <http://www.perlentaucher.de/artikel/1686.html>

[Mit fr. Genehmigung aus dem Viktualienmarkt des Perlentauchers.]

## Open Access & Habilitation

### 1. Welche Open Access (OA)-Zeitschriften stehen in meinem Fachgebiet zur Verfügung?

Das Directory of Open Access Journals (DOAJ) gibt hierzu Auskunft. Es listet zur Zeit 1.149 Zeitschriften fachlich sortiert [1].

### 2. Gibt es eine Liste aller OA-Veröffentlichungen?

Soweit mir bekannt, gibt es keine Datenbank, in der alle OA-Veröffentlichungen verzeichnet sind. DOAJ listet 57.933 Artikel (= BiomedCentral, BMC). In PubMed können unter Limits/Subsets/Pubmed Central (PMC) die frei zugänglichen PMC-Artikel herausgefiltert werden. Besser ist aber die Abfrage „free full text[sb]“, die mit 700.000 Treffern fast dreimal mehr erbringt. Noch besser ist folgende Abfrage: „free full text[sb] OR loprovidemulib[sb]“. Diese findet 2 Mio.(!) Artikel, die an der Uni Münster eingekauft oder frei zugänglich sind [2]. Highwire bietet ebenfalls ein Freitext-Archiv mit 700.000 Artikeln an [3]. Diejenigen Paper, die ein Autor selber auf seiner Webseite oder einen Hochschulschriftenserver abgelegt hat, sind allerdings bisher nur schwer zu finden (z.B. „Suche in verteilten OAI Archiven“ der HU Berlin: [http://edoc.hu-berlin.de/e\\_suche/oai.php](http://edoc.hu-berlin.de/e_suche/oai.php)).

### 3. Wann wird „BMC xy-medicine“ einen Impact Faktor bekommen?

ISI lässt sich nicht in die Karten schauen, welche Titel es in den (Social) Science Citation Index (= Web of Science [4]) aufnimmt und welche nicht. Nur die im (S)SCI bekommen einen Impact Faktor (IF). Im SCI sind mittlerweile 15 BMC-Zeitschriften gelistet [5]. Diese werden nach und nach einen IF bekommen, 5 haben schon einen.

Fortsetzung auf Seite 12

# Strafbare Dienstpflichten

## PLOS Medicine

“Backed by such science heavyweights as Harvard’s E.O. Wilson and genetics pioneer James Watson, the San Francisco-based Public Library [of Science] aims to make the latest research available for free to the general public to foster debate, relying on grant money and a fee charged to authors for publicizing their work.” Das New England Journal, JAMA und Lancet haben die Anfrage von PLOS abgewiesen, Anzeigen für Manuskripte zu schalten. <http://www.pubmed.ncbi.nlm.nih.gov/RefSeq/HIVInteractions/>

## Psychology WWW Virtual Library

Based at the University of Florida’s College of Liberal Arts and Sciences, the Psychology WWW Virtual Library provides access to thousands of websites dealing with the numerous aspects of psychology, ranging from client-centered therapy to the history of the discipline. <http://www.clas.ufl.edu/users/gthursby/psi/>

## Drittmittleinwerbung - strafbar?

Unter dem Titel "Drittmittleinwerbung - strafbare Dienstpflicht?" sind jetzt die Vorträge eines Symposiums [1] veröffentlicht worden. Das Buch ist in der Bibliothek (1.OG) unter folgender Signatur ausleihbar: W 80 04/1. Zum selben Thema ist gerade ein Artikel im „LaborJournal“ 5/2004, S.28-30 erschienen: „Wann sind Drittmittel illegal?“ [2], [1] <http://www.drittmittleinwerbung.de/programm.php>, [2] <http://www.biotech-europe.de/rubric/archiv/editorials/37.html>

## web4health - Expertenportal

[www.web4health.info](http://www.web4health.info), eine von medizinischen Fachleuten, Psychiatern und Psychotherapeuten aus fünf europäischen Ländern entwickelte Internet-Plattform, bietet Besuchern die Möglichkeit, Fragen aus den Themenbereichen Psychologie und Psychotherapie zu stellen.

## HIV-1, Human Protein Interaction

This website presents the HIV-1, Human Protein Interaction Database, a collaborative project between the National Institute of Allergy and Infectious Diseases - Division of Acquired Immunodeficiency Syndrome, the Southern Research Institute, and the National Center for Biotechnology Information (NCBI). The project is “designed to compile a comprehensive database of the described interactions between HIV-1 and cellular proteins. The goal of this project is to provide scientists in the field of HIV/

AIDS research a concise, yet detailed, summary of all known interactions of HIV-1 proteins with host cell proteins, other HIV-1 proteins, or proteins from disease organisms associated with HIV/AIDS.” <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/RefSeq/HIVInteractions/>

## Interactive Respiratory Physiology

This hypertext on Interactive Respiratory Physiology was developed by Dr. Wilmot C. Ball Jr. and staff at the Office of Medical Informatics Education. The site offers informative Tutorials and Interactive Lab Exercises that include: Static Elastic Properties of the Lung and Chest Wall, The Mechanics of Quiet Breathing, Disease States, and a Gas Exchange Lung Model. After completing the tutorials and lab exercises, site users can test their knowledge by taking a short multiple-choice quiz. The site also contains a Dictionary and an Encyclopedia with information and images for terms like Alveoli, Body Plethysmography, Esophageal Balloon, Pleural Pressure, and more. [http://oac.med.jhmi.edu/res\\_phys/index.HTML](http://oac.med.jhmi.edu/res_phys/index.HTML)

## MPI-EM: Biological Databases

This website from the Max-Planck-Institute for Experimental Medicine offers an extensive list of hyperlinked biological databases. The databases are organized under several categories including: Genetic, Protein, and Structure Databases; Modeling; FTP Entries; and Complete Genomes. The site also provides links for Scientific Literature, Bio- and Medical Technology, and Companies and Related Organizations. Examples of listed databases are EMBL Nucleotide Sequence Database, Genome Database, Saccharomyces Genome Database at Stanford Genomic Resources, and the Structural Classification of Proteins (SCOP) at BNL. [NL] [http://www.mpiem.gwdg.de/forschung/biol/biol\\_index\\_en.html](http://www.mpiem.gwdg.de/forschung/biol/biol_index_en.html)

## Marketingaktivitäten in Kliniken

Basierend auf einer Studie des Fachbereichs Wirtschaft der Fachhochschule Münster wurde eine entsprechendes Buch publiziert. Es ist in der Bibliothek unter der Signatur WX 157 04/2 (1.OG) ausleihbar.

## Informationsmaterialien zum AiP

Der Hartmannbund hat ein Faltblatt zur AiP-Abschaffung entwickelt, das wichtige Hinweise zur Neuordnung zusammenfasst. Weiterhin können Interessierte einen Musterbrief für ein Schreiben an die Krankenhausverwaltung herunterladen. [aus Medi-Learn] <http://www.hartmannbund.de/main.php?action=3Dvoll&id=3D1524>

## Datenbank hilfeatlas.de

Die Datenbank hilfeatlas.de erfasst bundesweit über 51.000 Soziale Dienste und Hilfe-Angebote. Wer weiss schon auf Anhieb, wo eine gerontopsychiatrische Tagesklinik, eine Beratungsstelle für Suchterkrankungen oder das passende Altersheim mit gewünschtem Anforderungsprofil zu erreichen ist? Mit Glossar („A-Z“) von Fachbegriffen, News u.a. <http://www.hilfeatlas.de>. Hilfreich auch: <http://www.nakos.de> und <http://www.beta-care-infoservice.de/startseite/index.php>

## Mouse Genome Informatics

“The Gene Expression Database (GXD) is a community resource for gene expression information from the laboratory mouse. GXD stores and integrates different types of expression data and makes these data freely available in formats appropriate for comprehensive analysis.” At the site, visitors can learn about how to acquire data and search for via the Gene Expression Query Forms. Also of interest are the sections devoted to Who’s Who in GXD and links to Selected Publications. [JPM] <http://www.informatics.jax.org/mgihome/GXD/aboutGXD.shtml>

## Universal Protein Resource

The Universal Protein Resource, UniProt, “is the world’s most comprehensive catalog of information on proteins.” The Getting Started, Searches/Tools, and Databases sections are the true gems of the site. After getting acquainted with the trove of information and data offered by UniProt, users can then begin to search for various protein sequences and data collection via a well-organized searchable database organized by Classification, Function, Property and more. [JPM] <http://www.pir.uniprot.org/>

## OmniMedicalSearch.com

Eine neue Metasuchmaschine für folgende Quellen: PubMed, National Library of Medicine, ClinicalTrials.gov, HealthFinder.gov, Cancer.gov, Centers for Disease Control, MedHelp.org, MedlinePlus.gov, MedWeb Plus.com, eMedicine.com, WebMD.com & Healthopedia.com. <http://www.omnimedicalsearch.com/>

## Labormedizin

Die Praxis „Labor Prof. Arndt & Partner“ aus Hamburg bietet in einem Analyse-Spektrum online Informationen zu 1.000 Laborwerten an. [http://www.labor-arndt-partner.de/analysen/analysen\\_spektrum.html](http://www.labor-arndt-partner.de/analysen/analysen_spektrum.html)

Fortsetzung von Seite 7: PDAs aus dem Wege gehen ...

sind immer besetzt. Für den Belegungsplan haben wir folgende Übereinkunft getroffen: Ein Eintrag mit Tinte gilt, aber ein Bleistifteintrag hat *nichts zu sagen!* Und sollte da etwa ein Fragezeichen stehen, na ja, das ist nur Spielerei.

So, und was geschieht am Ende jeder Konferenz in der letzten halben Stunde? Alle Teilnehmer ziehen ihren Terminkalender aus der Tasche und bemühen sich, einen Tag für das nächste Meeting zu vereinbaren. Dann muss man noch warten, bis die, die leider ihren Terminkalender auf ihrem Schreibtisch haben liegenlassen, diesen holen gegangen sind, und dann kommt das Unvermeidliche: „An dem und dem Tag kann ich nicht, weil..“, oder „Was wäre mit jenem Tag? ...ach, nein, das geht bei mir leider auch nicht, aber..“, bis sich schließlich alle irgendwie geeinigt haben. Aber selbst, wenn man die ganze Planerei per E-Mail veranstaltet, passiert dasselbe Schlamassel, ein zig-faches Hin und Her. Meistens warte ich einfach ab, bis es sich ausgependelt hat, ohne etwas zu dem Durcheinander beizutragen, denn sobald ich etwas hinschreibe, hat es sich auch schon wieder geändert, und dann habe ich plötzlich zwei Daten im Kopf, und Verwirrung setzt bei mir ein. Außerdem habe ich gar keinen Terminkalender, alles befindet sich in meinem Computer im Lotus Organizer. Mein technologisch höchst fortschrittliches Terminplanungssystem wird von Post-it Notes unterstützt. Ich bemühe mich einfach, meine Termine an die aller anderen Teilnehmer anzupassen. Außerdem bin ich den ganzen Januar über nicht da, ohne E-Mail Erreichbarkeit, ich empfehle mich.

Ok, dann kam also ein Vorschlag, „Wieso versuchen wir nicht bei der Terminvereinbarung PDAs einzusetzen?“ Natürlich müssen Sie dabei bedenken, dass es nicht die Hardware ist, die Termine für Sie ausmacht, sondern dass es dafür eine Software gibt, die alle ungefüllten „Löcher“ für Sie findet, und in diesen Stunden ein Meeting einrichtet, ob Ihnen dies gerade passt oder nicht. Aber der PDA ist schließlich nur ein ganz kleines Geschöpf, einem Terminkalender nicht unähnlich. Auf jedem Fall kaufe ich mit meiner inzwischen erworbenen PDA-Kennntnis ein Dutzend Palms m505 ein, ganz im Vertrauen auf meine Theorie, dass ein Farbmonitor es einem ermöglicht auch etwas darauf zu erkennen, und außerdem kaufte ich ein Dutzend Mal das Programm Organizer und bat dann um Freiwillige.

Die PDAs gingen innerhalb eines Tages weg wie warme Semmeln. Dann wurden alle verkabelt, wir verpassten ihnen per E-Mail sehr elementare Kenntnisse und die Hausaufgabe, das Palm-Alphabet zu üben. Dies unterscheidet sich nämlich ein wenig vom Alltagsenglisch, indem z.B. das „A“ keinen Querbalken und das „X“ eine sehr merkwürdige Form hat. Aber man gewöhnt sich ziemlich schnell daran, und ich ziehe diese Graffiti-Schrift der Alternative bei weitem vor: Einer winzigen Tastatur, wie sie bei einigen Ausgaben von Treo vorkommt.

Was dann passierte, war sehr interessant.

Ungefähr die Hälfte aller Teilnehmer gewöhnte sich an Palm, die andere Hälfte tat es nicht. Es gab kein Mittelding. Entweder sagten sie: „Schafft mir sofort dieses scheußliche Zeug vom Bildschirm!“ oder sie warfen einen verklärten Blick zum Himmel und riefen: „Dieses Erlebnis wird mein ganzes Leben verändern!“

Den größten Erfolg hatte das PDA bei Leif, unserem Leiter des Wartungsteams, der nun seine gesamten Adressen und all seine Termine auf dem Palm speichert. Er löchert mich, dass ich ihm auch E-Mail auf seinem Palm installiere, und er hat es sogar geschafft, sich Tabellen und Word Dokumente darauf zu laden. Wenn ich gefragt werde, wie man eine bestimmte Aufgabe mit Hilfe eines Palms löst, schicke ich ihn einfach zu Leif. Er ist der echte Spezialist geworden.

Es gibt bei uns etwa drei Abteilungsleiter, die diese PDAs über alles loben. Unser Direktor und Carol bemühen sich weiterhin unverdrossen darum. Unser armer Fernando: Wir gaben ihn seiner Assistentin Linda in die Hand, die ihn mit schadenfrohem Grinsen an sich nahm. Aber er wird schon noch darauf zurückkommen, es ist nur eine Frage der Zeit. Vielleicht funktioniert bei ihm ja auch der Trick mit dem Handy, der mich schließlich auch rumgekriegt hat.

Bei unseren Meetings spalten sich die Teilnehmer nun in zwei Lager: diejenigen, die ihre PDAs dabei haben, und die, die abtrünnig geworden sind. Letztere tauchen dann mit ihren Terminkalendern auf und brüsten sich, wie schnell und zuverlässig sie damit umgehen können. Ich habe dafür vollstes Verständnis, denn früher in der Schule habe ich genau dasselbe getan, als alle in meiner Klasse einen Taschenrechner benutzten, nur ich nicht. Aber ich glaube, die Anhänger des Terminkalenders wollen sich nur selber Mut machen. Es zeichnet sich schon ganz deutlich ab, wie die Zukunft aussehen wird. Deshalb, wenn Robin wieder mal davon anfängt, wie zweckdienlich ihr Terminkalender doch ist, erkläre ich ihr schlechterdings, dass ich auch ganz gut im laut-Vorrechnen bin, und dass sie mit ihrer Angeberei doch bitte aufhören soll. Wir brauchen noch immer eine halbe Stunde, um unsere Terminplanerei zu bewerkstelligen, aber es macht jetzt viel mehr Spaß...

[Mit freundlicher Genehmigung aus Computers in Libraries 23(3):32 (2003) "The View from the Top Left Corner: PDA Avoidance: They'll Get You Eventually!"]

### Neue Bücher (in Auswahl)

**Ageing Male – benignes Prostatasyndrom (BPS).** Thieme 2003. *WJ 752 03/2*

**Arndt, Melanie:** Biotechnologie in der Medizin. Beck 2004. *TP 248 04/1*

**Buzug, Thorsten M.:** Einführung in die Computertomographie. Springer 2004. *WN 160 04/2*

**Die Epilepsien.** 2. Aufl. Schattauer 2004. *WL 385 04/1*

**Haaranalytik.** Dt. Ärzte-Verl. 2004. *WR 450 04/1*

**Handbuch Gesundheit.** Mosaik 2004. *WB 120/35*

**Hell, Daniel:** Schizophrenien. 3. Aufl., Springer 2004. *WM 203 04/1*

**Integrative Klinische Chemie und Laboratoriumsmedizin.** De Gruyter 2003. *QY 90/37*

**Neugebauer, Edmund:** Von der Idee zur Publikation. Thieme 2004. *W 18 04/6*

**Praxis der Gynäkologie und Geburtshilfe.** 1. Aufl. Thieme 2004. *WP 100 04/2*

**Praxis der Unfallchirurgie.** Thieme 2004. *WO 700 04/2*

**Psychologie in Notfallmedizin und Rettungsdienst.** 2. Aufl. Springer 2004. *WB 105 04/2*

**Radioonkologie.** Grundlagen und Klinik. Zuckerschwerdt 2003. *QZ 269 03/1*

**Reichl, Franz-Xaver:** Regulatorische Toxikologie. Springer 2004. *QV 600 04/1*

**Vademecum für die Onkologie.** 1. Aufl. Zuckerschwerdt 2004. *QZ 200 04/1*

**Wagner, Carmen:** Erfolgreiche Existenzgründung in alternativen Gesundheitsberufen. Foitzick 2004. *WB 50 04/1*

Die Bücher sind unter den kursiv gesetzten Signaturen zu finden.

#### 4. Wie werden Veröffentlichungen in nicht-Impact-Faktor-Zeitschriften von der Habilitationskommission bewertet?

Da müssen Sie die Habilitationskommission schon selber fragen. Nach den Habilkriterien [6] werden nur Titel angerechnet, die in Current Contents (= Web of Science) gelistet sind und einen Impact Faktor vorweisen können. Die AWMF empfiehlt: „Originalarbeiten aus Fachzeitschriften, die nicht im SCI und SSCI gelistet sind, sind mit einem „äquivalenten Impactfaktor“ von 0,2 zu bewerten.“ [7] Dies gilt allerdings nur für anerkannte wissenschaftliche Fachzeitschriften [8]. Der Medizinische Fakultätentag hat sich vor kurzem leider dagegen ausgesprochen, OA-Zeitschriften wie „German Medical Science“ [9] eine Art Vorschuss-Impact Faktor zu geben, um dieses Publikationsmodell zu unterstützen. • *Ob*

- [1] <http://www.doaj.org/>
- [2] <http://snipurl.com/8azv>
- [3] <http://highwire.org/lists/freeart.dtl>
- [4] <http://www.isinet.com/cgi-bin/jrnlst/jloptions.cgi?PC=D>
- [5] <http://www.isinet.com/cgi-bin/jrnlst/jlresults.cgi?PC=D&Word=bmc>
- [6] <http://campus.uni-muenster.de/service/habilkrit03-12-02.doc>
- [7] <http://www.uni-duesseldorf.de/WWW/AWMF/bimet/impa-emp.htm>
- [8] <http://www.uni-duesseldorf.de/WWW/AWMF/bimet/fgzeits.htm>
- [9] <http://www.egms.de>

### 30 Mio. Zugriffe auf Bibliotheks-Homepage

Die Zweigbibliothek Medizin startete im November 1994 mit einer eigenen Webseite im Internet und zählte damit zu einer der ersten deutschen Bibliothek im WWW. Seit 1994 wurde nun insgesamt 30 Mio.-mal auf die Seiten der Bibliothek zugegriffen. Mehr als 2.000 Webseiten und zahlreiche dynamische Inhalte (Zeitschriftensuche, Impact Faktoren, Hefteingänge, News) stellen ein großes Webportal für unsere Nutzer dar und erleichtern die Informationssuche erheblich. Nach dem Relaunch der Webseiten werden modernes Design (Style der WWU) und Technik (RSS-Feeds) die Qualität des Angebot weiter erhöhen.



**Zweigbibliothek Medizin**  
Universitäts- und Landesbibliothek Münster

**Leiter: Dr. Oliver Obst, B'Dir**

#### Telefon

(Vorwahl: 0251/83-)

Leitung: 58550 / 58551  
Auskunft: 58560  
Leihstelle: 58561

## PubMed News

### Searching via PICO

PubMed for Handhelds has a new feature to search MEDLINE/PubMed via PICO. PICO, which stands for Patient/Problem, Intervention, Compared to, and Outcome, is a method used for structuring clinical questions. This format can also be used for structuring literature searches and may be helpful to those interested in evidence-based medicine. [http://www.nlm.nih.gov/pubs/techbull/mj04/mj04\\_pico.html](http://www.nlm.nih.gov/pubs/techbull/mj04/mj04_pico.html)

### Paper lokalisieren?

Wenn man seine PubMed-Suche auf bestimmte Felder beschränken möchte, fügt man ein zweistelliges Kürzel in eckigen Klammern hinzu:  
- Zeitschriftentitel: J Exp Med [TA]  
- Publikationsdatum: 1998 [DP]  
- Autor: Jones TL [AU]  
- MeSH Begriff: „immune tolerance“ [MH]  
- Nummer der 1.Seite: 223 [PG]  
Wie suchen und finden Sie nun ein bestimmtes Paper in PubMed? Am schnellsten geht das, indem man Autor und Seitenzahl angibt: Jones TL [AU] 1343 [PG]. Diese beiden Suchbegriffe werden von PubMed automatisch mit AND verbunden. [Aus <http://hublog.hubmed.org/archives/000907.html>]

### iHOP - text-mining tool

"Robert Hoffmann and Alfonso Valencia of the Spanish National Center of Biotechnology have developed a new web-based tool called iHOP (Information Hyperlinked over Proteins) [1] to help researchers explore scientific literature. Reporting in the Nature Genetics journal [2], the two scientists describe how iHOP converts the 14 million abstracts in the PubMed (National Library of Medicine) bibliographic database into a network of interlinked references to genes,

proteins, mutations, diseases and (bio)chemical compounds." [1] <http://www.pdg.cnb.uam.es/UniPub/iHOP/> [2] <http://www.nature.com/cgi-taf/DynaPage.taf?file=3D/ng/journal/v36/n7/full/ng0704-664.html>

### HubMed

An alternative interface to the PubMed medical literature database RSS feeds of literature queries - updated daily. Drag the XML button from a page of search results into your newsreader: NewzCrawler (Windows), NetNewsWire (OS X) or Amphetadsk (cross-platform). Export checked abstracts in RIS format. Unzip this import filter into Endnote's Filters folder for direct import into Endnote. Install the RIS Export plugin for direct import into ProCite, RefMan and older versions of Endnote. HubMed bookmarklet - drag into your toolbar. TrackBack-enabled remote comments. Citation Matcher <http://www.pmbrowser.info/>

### Paper: frei OR eingekauft

Die Abfrage „free full text[sb] OR loprovidemulib[sb]“ findet 2 Mio. Volltext-Artikel, die an der Uni Münster eingekauft oder frei zugänglich sind. Unter folgender Kurz-URL finden sie die 2 Mio. Treffer: <http://snipurl.com/8azv>

### Email Alert Services

Sehr übersichtliche Zusammenstellung der University of Washington (Healthlinks) mit der Möglichkeiten, automatisch per E-Mail über neue Artikel und Datenbankeinträge informiert zu werden. <http://healthlinks.washington.edu/howto/alerts.html>

#### Telefax

Zentrale: 58565  
Dr. Obst: 52583

#### Adresse

Paketpost: Domagkstr. 9  
48149 Münster  
Briefpost: 48129 Münster

#### E-Mail und Homepage

[zbm.auskunft@uni-muenster.de](mailto:zbm.auskunft@uni-muenster.de)  
<http://zbmed.uni-muenster.de>

#### Auskunft und fachliche Beratung

Allgemeine Fragen. Benutzung von Katalogen und Bibliographien. Benutzung der PCs. Suche nach spezieller Fachliteratur. Doktoran-

densprechstunde. Beratung für Institutsbibliotheken.

#### Leihstelle

Ausstellung von Benutzerausweisen. Ausleihe. Verkauf von Copycheckkarten.

#### Öffnungszeiten

Mo.-Fr. 8-22, Sa. 9-18, So. 14-18 Uhr  
Auskunft: Mo.-Fr. 10-17, Sa. 9-13  
Ausleihe: Mo.-Fr. 8-21.45, Sa. 9.15-17.45

#### Impressum

med information - ISSN 1613-3188, Hrsg.: Zweigbibliothek Medizin / Dr. Obst (v.i.S.d.P.), Druck: Burlage, Münster, Auflage: 1.000